Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 7

Artikel: Über Denkmalbau
Autor: Baer, C.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660155

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6.

Auch das Zeichnen nach der Natur soll im Anfang in der Hauptsache Gedächtnisübung sein. Man prägt sich einen einzelnen Gegenstand scharf ein, etwa eine Türe oder einen Stuhl, dann aber zeichnet man ihn nur aus dem Kopf. Wer das überhaupt nicht fertigbringt, dem fehlen die Grundlagen für alle weiteren Fortschritte, denn ohne Gedächtnis gibt es hier wie sonst kein Können. Es wird sich aber bei mehrfachen Versuchen ergeben, daß oft das Gedächtnis für räumliche Gegenstände nur sehr vernachlässigt, aber doch vorhanden ist. Wer sich eine Linie überhaupt nicht merken kann, eignet sich zur Zeichnerei ebensowenig, wie der sich zur Musik eignet, der keine einzige Melodie im Kopf behält.

7

Alles einfache Zeichnen ist zunächst Herstellung von Silhouetten, das ist von Umrißzeichnungen. Alle Ausgestaltung des Inhaltes der Umrisse kommt später, und noch später kommt die zeichnerische Darstellung von Licht und Schatten. Man sucht sich deshalb für seine Anfangsversuche Gegenstände mit klaren Abgrenzungen nach außen: ein Dach, das sich vom Himmel abhebt, einen Baum, der alleinsteht (Bäume ohne Laub im Schnee), einen Ofen, einen Grabstein. Sobald man einmal angefangen hat, solche Gegenstände zu suchen, findet man sie überall, denn die ganze Welt ist für den Sehenden voll von wunderbaren Linien.

8

Bei der richtigen Wiedergabe von Linien kommt zweierlei in Betracht, nämlich die gefühlsmäßige Einprägung der Linie in das Gedächtnis und die verstandesmäßige Ueberlegung der in der Linie vorhandenen mathematischen Verhältnisse. Wer ein starkes Gedächtnis hat, braucht weniger zu überlegen und umgekehrt. Das Ueberlegen ist an sich einfach genug, will aber geübt sein, um von selbst sich einzustellen. Wo ist die Mitte der Linie? Wieviele Biegungen sind vorhanden? In welchem Verhältnis stehen die Hauptstützpunkte der Linie? Bilden sie ein Stück eines Kreises oder sind sie Teile eines Rechtecks oder haben wir zwei ineinandergeschobene Dreiecke oder usw. Ohne es immer deutlich zu wissen, löst der Zeichner fortwährend kleine geometrische Aufgaben, und es wird ihm sicher nichts schaden, wenn er dieses mit Bewußtsein tut, nur soll man nicht denken, daß aus bloßer Konstruiererei ohne Gedächtnis und Gefühl eine wahre Linie zustande gebracht wird.

9

Das Interessante am Zeichnen ist die Einfachheit der Mittel, mit denen alles erreicht werden muß. Man hat nichts, gar nichts als Linien, längere Striche, kürzere Striche, starke, halbstarke und schwache Striche und Punkte. Mit so wenigen Elementen kann viel gesagt werden, vieles insbesondere, was nie in Worten klargemacht werden kann. Dazu aber muß mit den verfügbaren Mitteln haushälterisch umgegangen werden. Viele Zeichnungen leiden an Ueberladung mit zeichnerischem Ausdruck. Statt einiges deutlich zu bringen, will man vielerlei wiedergeben. Eine Zeichnung, in der jedes Dachfenster genau dargestellt ist, kann als Architekturzeichnung sehr wertvoll sein, künstlerisch aber ist sie ungefähr so viel wert wie eine lange Mitgliederliste zur sachlichen Charakterisierung eines Vereins.

10

Neulich sah ich in der Schweiz eine Dame zeichnen. Als ich bemerkte, daß sie alle zwei Minuten den Radiergummi brauchte, war mein Interesse für sie erloschen. Man soll beim Naturzeichnen überhaupt keinen Gummi besitzen. Hat man etwas Kleines falsch gemacht, so muß man es im weiteren Verlaufe zu verarbeiten suchen, hat man etwas Großes versehen, so fängt man auf dem nächsten Blatte von vorn an, denn in diesem Falle war sicherlich nicht nur der eine letzte Strich falsch, sondern in der Anlage steckte von vornherein ein Fehler (etwa Ausgangspunkt von einer konstruktiv unwichtigen Stelle). Radieren beim Naturzeichnen ist wie Stottern beim Reden. Es wird durch tapferes Weiterreden überwunden.

Ueber Denkmalbau.

Denkmäler werden den Heroen oder der Verwirklichung großer Ideen als Wahrzeichen und Erinnerungsmale errichtet. So verschiedenartig demnach ihre Zwecke sind, so einförmig erscheint ihre übliche äußere Gestaltung. Es ist zur internationalen Selbstverständlichkeit geworden unter einem Denkmal eine Statue zu verstehen, eine Portraitfigur oder die menschliche Verkörperung eines Begriffs, irgendeiner Idealgestalt, die man im Freien anspruchsvoll einzeln oder in Gruppen auf Stadtplätzen oder in Gartenanlagen aufstellt. Wir folgen darin allerdings den Griechen, die bewußt darauf hinarbeiteten, an Stelle der Masse die Gestalt zur ausschließlichen Geltung zu bringen, und übersehen dabei, daß die noch in der Masse befangenen Werke der älteren klassischen Zeit monumental wirkungs- und wertvoller sind, als die Bildwerke späterer Epochen.

Die überwältigende Wirkung ägyptischer Denkmalbauten, der Pyramiden und Obelisken, beruht in ihrer Größe, vor allem aber in ihrer Masse, ihrer Geschlossenheit, in der Art mit der diese vom Menschen in schöpferischer Tätigkeit gewissen Naturgebilden nachgeahmten Bauwerke in Beziehungen zu der umgebenden Architektur oder Landschaft gesetzt sind. Das sind wirkliche monumentale Denkmäler, deren eindrucksvolle Bedeutung leider noch immer von denen verkannt wird, die Denkmalbauten einseitig vom Standpunkt des Bildhauers

oder Architekten begutachten. Das ist aber grundfalsch. Ein Denkmalbau ist keine Plastik und keine Architektur. Ein Haus als solches ist noch kein Denkmal, auch ein Brunnen nicht oder eine Halle oder ein ummauerter Hof. Und eine Statue allein, mag sie sich nackt oder bekleidet präsentieren, ist ebenso wenig ein Denkmal; auch nicht ein Relief oder eine Gruppe, selbst wenn sie noch so sehr „versteinerte Wirklichkeit" darstellt.

Der Versuch, das Bedürfnis nach Massigkeit durch kollosale Größe des dargestellten Menschen zu ersetzen, hat gleichfalls keine künstlerisch befriedigenden Ergebnisse hervorgebracht; es genügt an die Bavaria in München oder an S. Carl Borromäus in Arona zu erinnern. Erst als Lederer und Schaudt in Hamburg mit ungemeinem künstlerischem Verständnis ihr epochemachendes Bismarckdenkmal schufen, jenen straff aufsteigenden, 14,8 m hohen Obelisken, bekrönt vom Haupte des Recken, da entdeckte die moderne Kunst, daß ein im Freien aufzustellendes, für die Fernwirkung bestimmtes Denkmal nicht durch die dem Menschen entlehnte Gestalt, sondern durch seine, allerdings künstlerisch zu formenden Massen wirken müsse. Diese gesunde Erkenntnis gewinnt mehr und mehr an Geltung. Das im Bau begriffene Völkerschlachten-Denkmal bei Leipzig, ebenso wie mehrere der deutschnationalen Denkmäler am Rhein zeigen dies deutlichst.

Infolge davon wird langsam auch erkannt, daß kein Architekt und kein Bildhauer deswegen, weil er in seinem Fache ein tüchtiger Künstler ist, die Fähigkeit besitzen muß, ein monumentales Denkmal schaffen zu können. Selbst das Zusammenarbeiten von Architekten und Bildhauern bedingt nicht, daß etwas wirklich Großes hervorgebracht wird. Die künstlerische Verarbeitung der Masse und die Herstellung der richtigen Beziehungen zu ihrer Umgebung müssen stets das Werk eines einzigen Künstlers sein, der als Denkmalkünstler Architektur, Plastik, Farbe und Gartenkunst in gleicher Weise für seine Zwecke zu beherrschen versteht.

In der Schweiz beschäftigen zurzeit zwei größere Denkmalsaufgaben die Künstler; in Bern soll ein Welttelegraphen-Denkmal errichtet werden, in Schwyz ein Nationaldenkmal. Wer sich des vor kurzem enthüllten Weltpostdenkmals in Bern erinnert, jener ins Riesenhafte vergrößerten Cheminée-Bronze, die aus dem Salon eines Giganten auf die Schanze herabgefallen zu sein scheint, wird wenig Hoffnung haben, daß beim Entscheid im Wettbewerb für das Welttelegraphendenkmal eine neuzeitlichere Auffassung von Denkmalkunst zur Geltung komme. Und in Schwyz, wo das Urteil gesprochen ist, hat die Jury den einzigen Entwurf, der ein wirkliches schweizerisches Denkmal zu schaffen versuchte, die Arbeit des in Berlin lebenden Basler Architekten H. Ed. Linder, von der Prämiierung und damit von der Teilnahme am zweiten engeren Wettbewerb ausgeschlossen, aus Gründen, die schwer verständlich sind. Denn der deutsche Bildhauer, der die Modelle anfertigte und durch seine Nationalität die Zurückstellung des Entwurfes verursachte, ist nach der ausdrücklichen Versicherung des Schöpfers an der Idee und ihrer Verarbeitung in keiner Weise beteiligt; er könnte dies auch gar nicht sein, da eine derartig einheitliche Schöpfung nur von einem Geiste ersonnen und verwirklicht werden kann. Zudem haben die prämiierten Architekten O. Zollinger und J. G. Utinger noch viel weitergehend die Mitarbeit deutscher Bildhauer zu ihren, dem Charakter nach bedeutend mehr auf Plastik angewiesenen Projekten benutzt.

Daß alles, was die Konkurrenz an Schweizern in Hirtenhemden oder Rüstungen, an Schweizerinnen in Trachten oder Idealkostümen, an Helvetien und Freiheitsgöttinnen bot, auch im malerischsten Aufbau und in der köstlichsten Ausschmückung nicht genügen könne, um die Idee der durch Kampf errungenen und in kluger Besonnenheit erhaltenen nationalen Freiheit und Einheit eindrucksvoll zu verkörpern, dies Gefühl scheint allerdings auch die Preisrichter teilweise beherrscht zu haben. Wohl der Wunsch nach Monumentalität veranlaßte sie, zunächst in der Mehrzahl Entwürfe zu prämiieren, in denen Architektur die Plastik überwiegt, dann im Programm der engeren Konkurrenz von den ursprünglich zur Verfügung gestellten Plätzen den in seiner geschlossenen Architektur allerhöchstens für eine Statue in Betracht kommenden Marktplatz von Schwyz zu streichen, und schließlich den Teilnehmern des engeren Wettbewerbs ein architektonisches Motiv, ein Haus zur Aufbewahrung und Ausstellung wertvoller Urkunden, als Mittelpunkt des Denkmals zu empfehlen. Wie sich die Konkurrierenden mit dieser neuen Aufgabe abfinden, wird sich zeigen. Es ließe sich denken, daß durch die harmonische Verschmelzung eines monumentalen Raumbaues mit einem seiner Fassade vor- oder eingeordneten plastischen Werke ein wirklicher Denkmalsbau entstehen könnte. Insofern ist das Programm des engeren Wettbewerbs ein Fortschritt, für den man dem Preisgericht zu Dank verpflichtet ist.

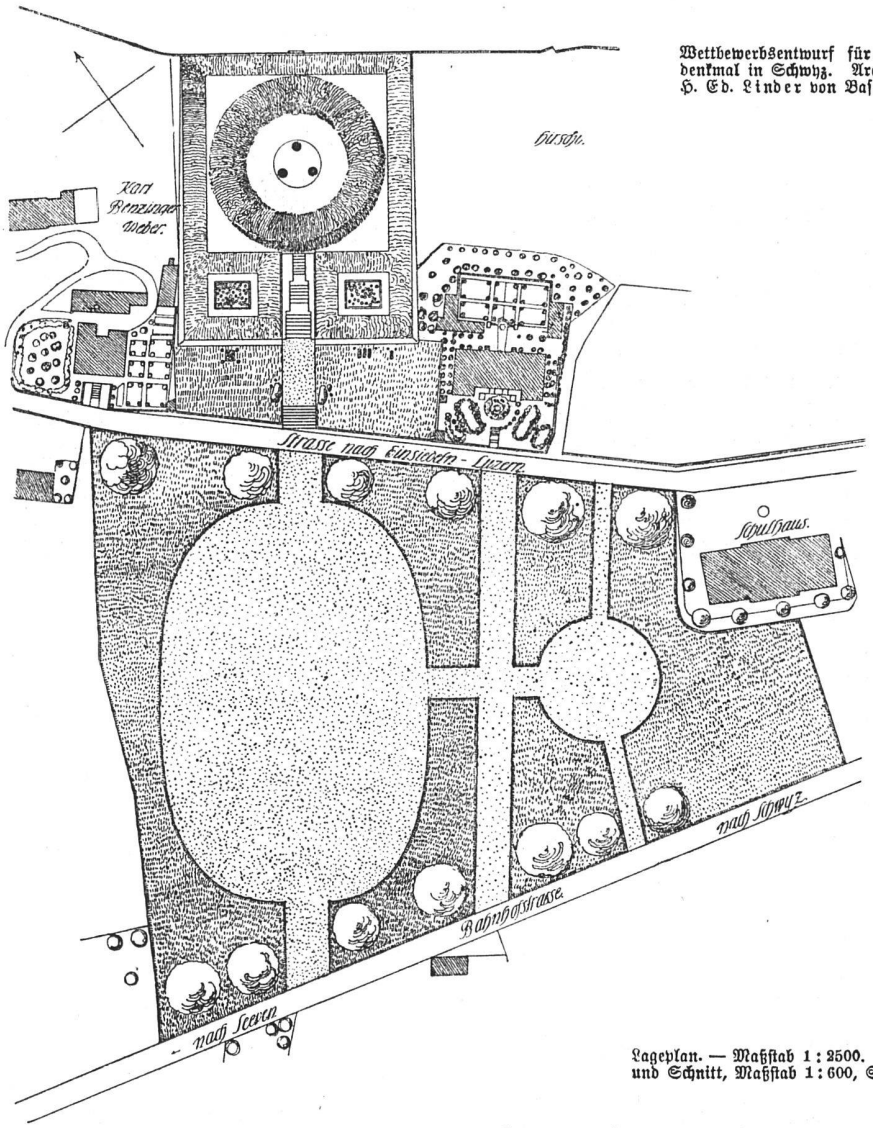
Ob aber eine derartige Denkmal-Architektur am Fuße der Mythen und im Anblick der überwältigenden Rundschau über den Vierwaldstättersee, selbst wenn sie in gigantischen Formen und Massen aufgetürmt würde, den gewünschten monumentalen Eindruck hervorrufen kann, erscheint doch sehr zweifelhaft; und daß ein köstlicher Tempel nicht das richtige Schatzhaus ist für die allein durch den Ernst, die Größe und die Wahrheit ihres Inhalts einzigartigen Bundesbriefe, wird niemand bestreiten.

Deswegen hat der Künstler Linder die Natur, die in so enger Beziehung zum Schweizer stand und steht, zu Hilfe gerufen. Er hat am sanft geneigten Abhang

eine weite aussichtsreiche Terrasse angelegt, breite Treppen zu ihr emporgeführt und oben, umgeben von einem niederen rechteckigen Umgang breitkroniger, schattenspendender grüner Laubbäume, einen Rundhain hoher streng geschnittener Rotbuchen gepflanzt, in dessen geheimnisvolles Innere drei weite, aus dem Laub- und Astwerk ausgeschnittene Tore führen. Und in diesen Baumring, über dem sich der unendliche Himmel wölbt, hat er in der Mitte das Schwert aufgepflanzt, das der Schweiz die Freiheit errang und erhielt, und rings herum in drei überlebensgroßen kraftvollen Verkörperungen den Schweizer als Jüngling, Mann und Greis gruppiert, wie er auf das Schwert schwört, die von den Ahnen überkommenen Güter zu wahren und zu hüten.

Im Vergleich zur Großartigkeit der Natur verliert jedes Menschenwerk an Eindruck. Die gewaltige geschlossene Masse des kuppelartig beschnittenen Rotbuchendomes wirkt in der Ferne und in der Nähe als ein durch Menschengeist zum Denkmal erhobenes Naturgebilde; es umhüllt die zur Nahsicht gebildeten Einzelfiguren, die den Bundesschwur versinnlichen, regelt ihre Beziehungen zur Außenwelt und bestimmt den Abstand zu ihrer Besichtigung. So entsteht ein harmonisches Kunstwerk, dessen innerster Kern, die bildliche Darstellung eines symbolischen Vorgangs, weihevoll von Naturgebilden einzigartiger Schönheit umschlossen wird; ein wirkliches monumentales Denkmal, das seiner Bestimmung, seinen Errichtern und seiner Umgebung wundervoll entspricht.

Wettbewerbsentwurf für ein Nationaldenkmal in Schwyz. Architekt B. D. A. H. Ed. Linder von Basel in Berlin



Lageplan. — Maßstab 1 : 2500. (Vergl. Grundriß und Schnitt, Maßstab 1 : 600, S. 94 u. 95)

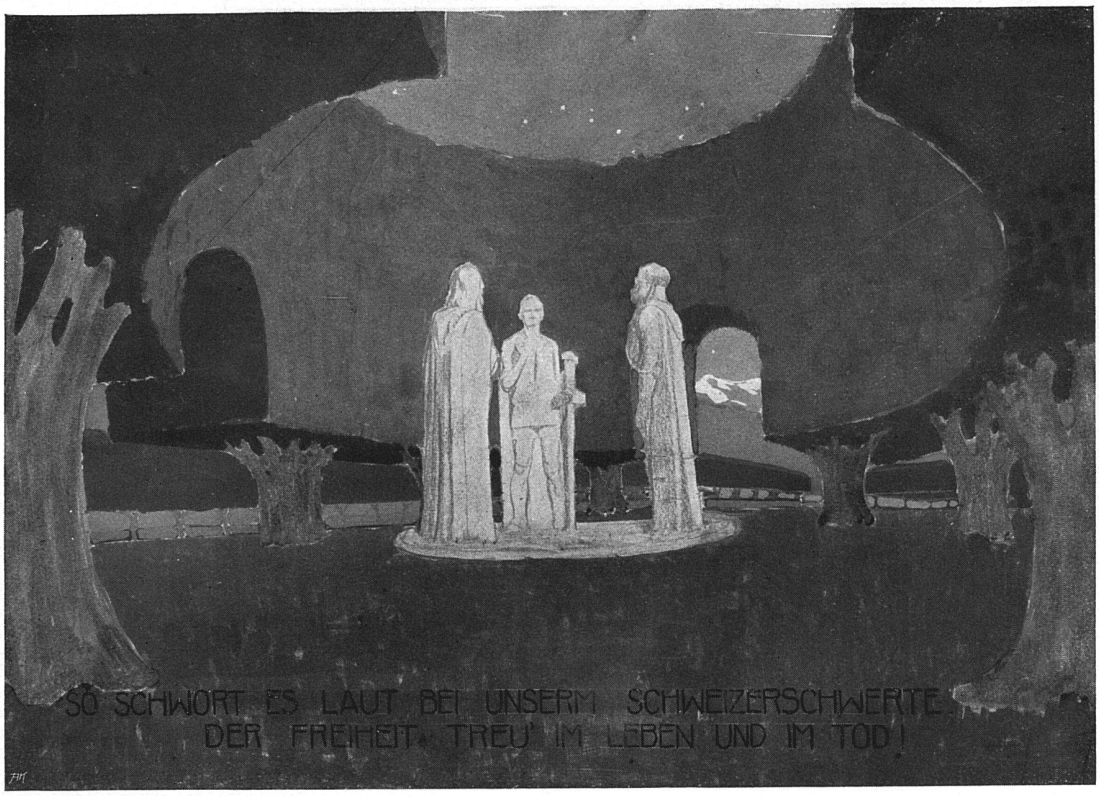
Es soll hier nicht erörtert werden, ob die Arbeit Linders die einzige Lösungsmöglichkeit darstellt, es soll auch nicht untersucht werden, inwieweit die vorgeschlagenen Mittel möglich und durchführbar sind; der Zweck dieser Zeilen und der sich anschließenden Abbildungen ist vielmehr der, dem Entwurf die gebührende Würdigung zu verschaffen und dem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß diesem wirklichen Künstler, der seine Befähigung zur Lösung der Denkmalfrage wie kein zweiter bewies, die Möglichkeit der ferneren Mitarbeit genommen wurde.

C. H. Baer.

Wettbewerbsentwurf für ein Nationaldenkmal in Schwyz. — H. Ed. Linder, Architekt B. D. A., von Basel in Berlin. — Maßstab 1 : 600.

Gedruckt bei Benteli A.-G., Bümpliz.

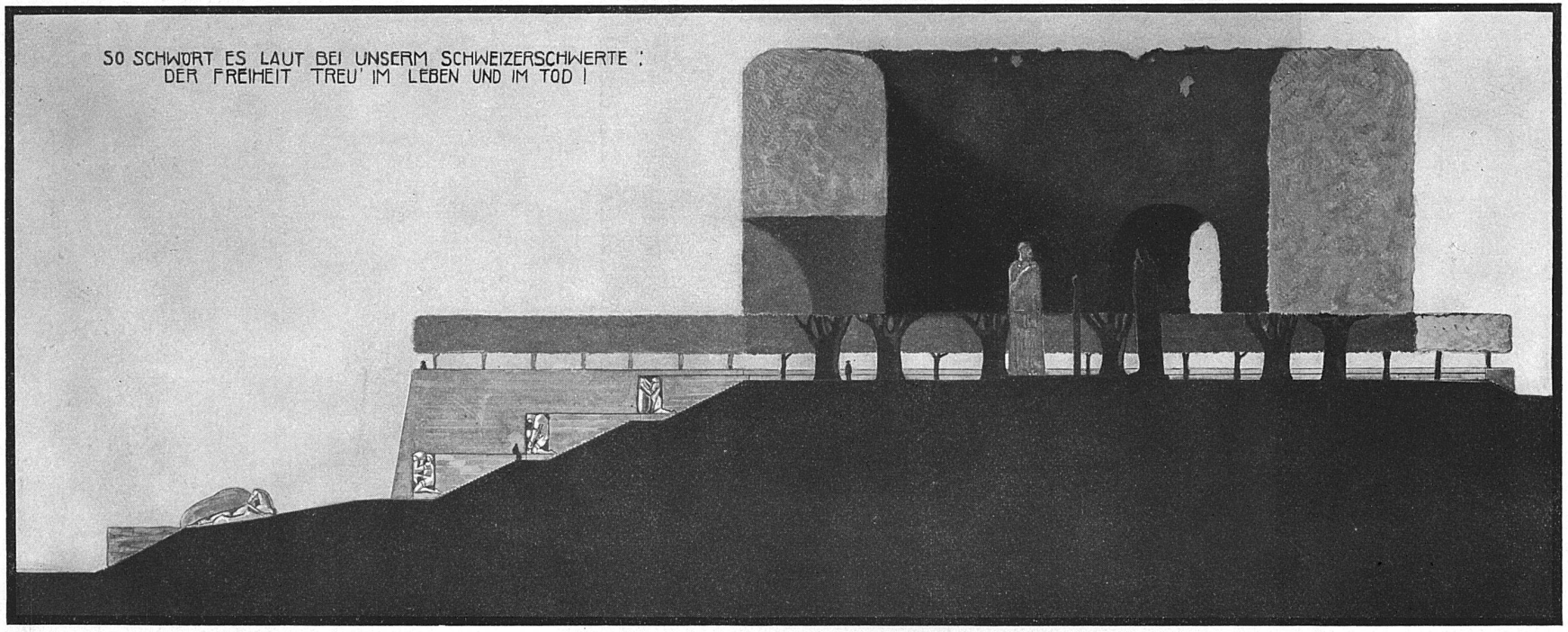
ETH BIBLIOTHEK ABT. I



E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

H. Ed. Linder,
Architekt B. D. A., von Basel in Berlin

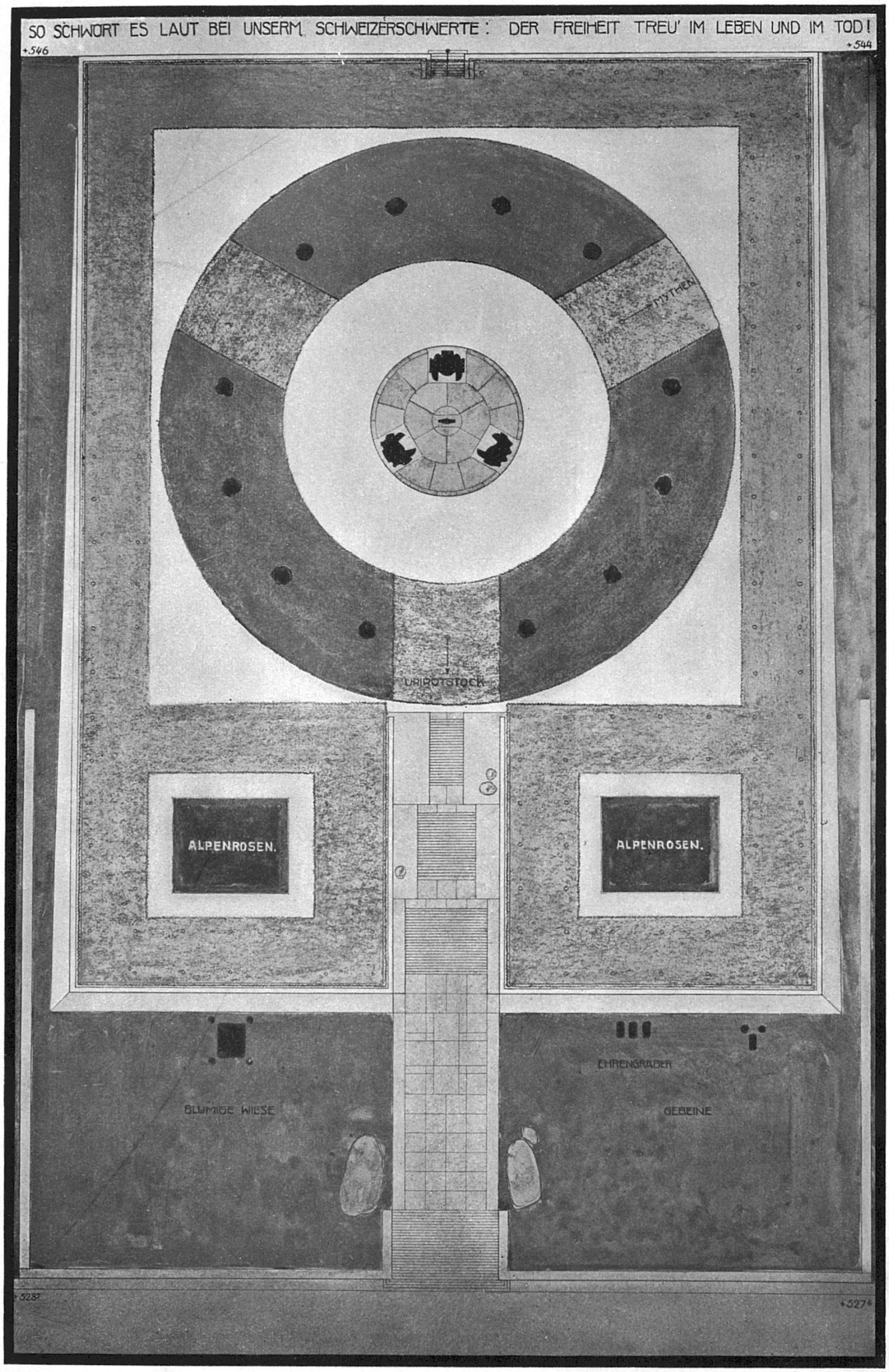
Wettbewerbsentwurf für ein
Nationaldenkmal in Schwyz

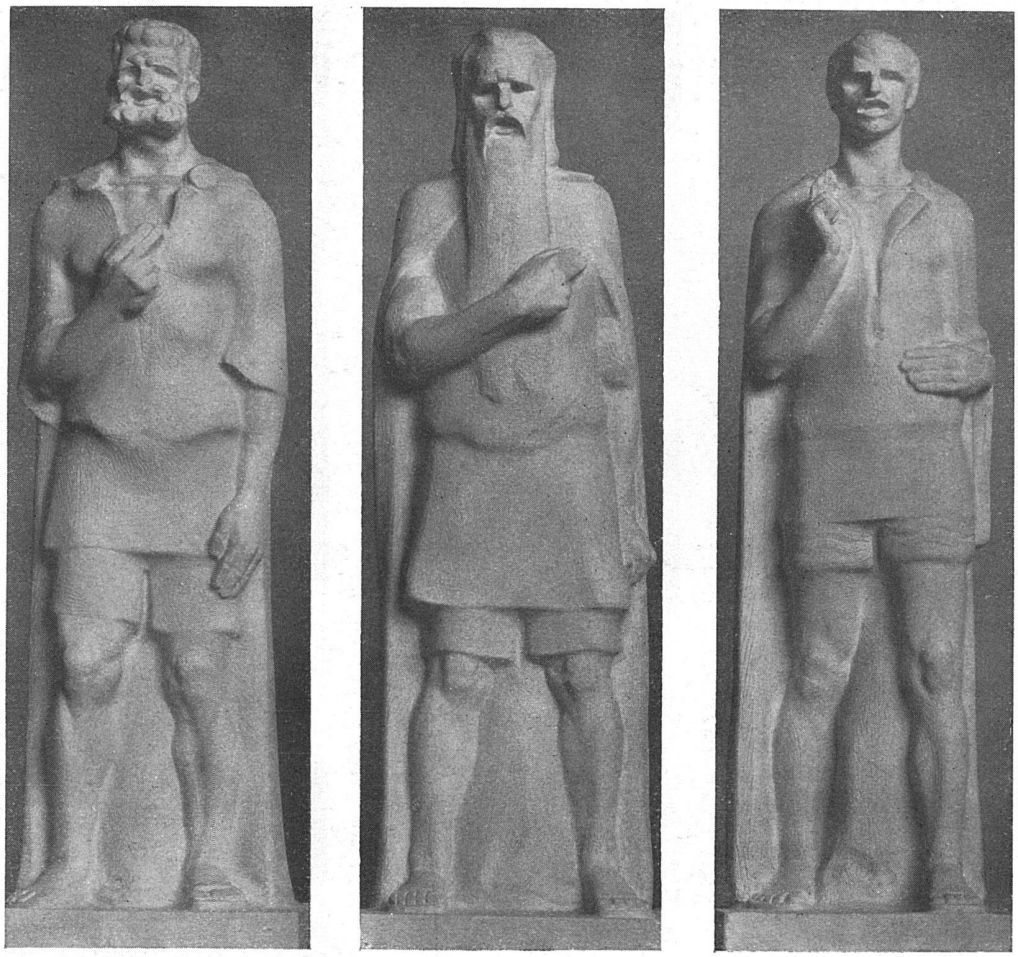


Wettbewerbsentwurf für ein Nationaldenkmal in Schwyz

Grundriß und Schnitt der Denkmalanlage. —
Maßstab 1 : 600

H. Ed. Linder, Architekt B. D. A.,
von Basel in Berlin


SO SCHWORT ES LAUT BEI UNSERM SCHWEIZERSCHWERTE: DER FREIHEIT TREU' IM LEBEN UND IM TOD!
+546
+544
MYTHEN
URIROTSTOCK
ALPENROSEN.
ALPENROSEN.
EHRENGRÄBER
BLUMIGE WIESE
GEBEINE
+527
+527



E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Maßstab 1 : 100

Wettbewerbsentwurf für ein
Nationaldenkmal in Schwyz

H. Ed. Linder von Basel
Max Fichte, Berlin